

Bobburg nennt ihn in seiner Schrift über den hl. Emmeram *adprimo eruditus et genero nobilissimus* (l. c. 556). Magnus von Reichersberg (gest. 1195) gibt ihm in seiner Chronik das Prädikat *beatus* und spricht von Wundern, die an seinem Grabe geschehen seien (Mon. Germ. Scriptt. XVII, 507). Die Kataloge der Passauer Bischöfe sprechen von ihm in den ehrenfösten Ausdrücken: *Pilgrimus, alias Peregrinus Sanctus, clarus miraculis* (Pez, Scriptt. rer. Austriac. I, 15); *iste fuit vir magnificus et ecclesiam suam strenue rexit* (l. c. 1305). In der „Klage“, dem Anhang zum Nibelungenlied, heißt es von Passau:

da saz ein riche bischof;
sin lob, sin ere, sin hof
wären witen bekant;
der was Pilgrim genant

(Ausgabe von Lachmann, Berlin 1851, 354, Str. 1645). Auch im Nibelungenlied selbst sind seine Beziehungen zum ungarischen Fürstenhause und seine Bemühungen um die Befehung des Volkes poetisch, aber auch anachronistisch verwerthet. Pilgrims Kaplan Konrad hat auf seine Veranlassung die alte Volkssage lateinisch niedergeschrieben und dabei seinem Bischof ein ehrendes Denkmal zu setzen gestrebt. So macht er den Pilgrim der Dichtung zum Oheim Kriemhilds und der burgundischen Fürsten (Das Nibelungenlied, herausgeg. von Bartsch, Leipzig 1866, Str. 1298. 1312. 1320; 1428. 1628); so war damals bereits in Ehels Land neben dem heidnischen auch der christliche Glaube (Str. 1335), wie es Pilgrim in seinem Schreiben an Benedict VI. schildert u. s. w. (Holtzmann, Untersuchungen über das Nibelungenlied, Stuttgart 1854, 121 ff.; Hist.-pol. Bl. L [1862], 75 ff.). (Vgl. Dümmler, Pilgrim von Passau und das Erzbisthum Lorch, Leipzig 1854; ihm folgt Kiezer, Gesch. Bayerns, Gotha 1878, I, 391 ff.; gegen Dümmler: Mittermüller, War Bischof Pilgrim ein Urkundenfälscher? in „Katholik“ 1867, I, 337 ff. [er kritisiert die Urkunden, gibt die Fälschung zu, negirt aber, daß Pilgrim der Urheber derselben sei]; Uhlirz, Die Urkundenfälschung zu Passau im 10. Jahrhundert, in Mittheilungen des Instituts für österröichische Geschichtsf. III, Innsbr. 1888, 177 ff.; Sidel, Erläuterungen zu den Diplomen Otto's II., ebd., Ergänzungsband II, 135 ff.; vgl. Uhlirz, ebd. 548; Zarnke, Pilgrim und das Nibelungenlied [Berichte der s. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse 1856, VII, 168 ff.]) [Weber.]

Pineda, Juan de, S. J., ein im 17. Jahrhundert hochgeschätzter Ereget, wurde 1557 zu Sevilla geboren und trat, 14 Jahre alt, in den Jesuitenorden. Bevor er noch das zur Priesterweihe erforderliche Alter erreicht hatte, lehrte er schon aristotelische Philosophie zu Granada, bestieg aber bald nach seiner Priesterweihe den Lehrstuhl der Theologie, auf dem er anfänglich nur die

theologische Summe des hl. Thomas von Aquin erklärte, schließlich aber während 18 Jahre der Erklärung der heiligen Schrift sich widmete. Er ward nach einander in den Ordenscollegien zu Cordoba, Sevilla und Madrid mit diesem Lehramt betraut. Später wurde er zum Confultor des heiligen Officiums der Inquisition ernannt, und es lag ihm vorzugsweise die Bücherzensur im Königreiche Spanien ob. Er starb im Alter von 80 Jahren am 27. Januar 1637 zu Sevilla, nachdem er mit allgemeiner Zufriedenheit trotz vorgeführten Alters noch das Professhaus und das von seinem Bruder gegründete Ordenscolleg in Sevilla geleitet hatte. Die Werthschätzung Pineda's seitens seiner Zeitgenossen wird durch verschiedene Thatfachen documentirt. Als er einst gelegentlich einer Reise durch Evora kam, begrüßte ihn die dortige Universität mit einer lateinischen Rede und ließ, um sein Andenken zu ehren, auf einer Marmortafel die Worte eingraben: *Hic Pineda fuit*. Der Groß-Inquisitor Cardinal Sandobal ernannte ihn am 12. Februar 1628 zum Generalvisitator aller Bibliotheken Spaniens und gab ihm dabei die weitgehendsten Vollmachten. Der Karthäuserorden bezeugte seine Hochachtung vor P. Pineda dadurch, daß er ihn zur Theilnahme an allen Verdiensten des Ordens zuließ und noch besonders verordnete, daß nach seinem Tode, wie es zuweilen für hochverdiente Männer geschieht, Messen und Gebete im ganzen Orden für seine Seelenruhe aufgeopfert und für ewige Zeiten ein Jahresgedächtniß für ihn gehalten würde. Seinen hohen Ruf hatte Pineda namentlich durch die Herausgabe von Commentaren zu Job, Ecclesiastes und zur Geschichte Salomons sich erworben, in denen für die damalige Zeit ein ausgebreitetes gründliches Wissen in den profanen wie in den heiligen Wissenschaften, ferner eine erstaunliche Kenntniß des Griechischen, Lateinischen und Hebräischen zu Tage trat. Die Titel der Werke lauten: *Commentariorum in Job libri tredecim*, Martini 1597—1601, 2 voll.; *De rebus Salomonis Regis libri octo*, Lugduni 1609; *Commentarii in Ecclesiasten. Liber unus*, Hispali 1619. Der Jobcommentar wird von Delitzsch als ein „staunenswerth gelehrtes Sammelwerk, auch protestantischerseits benutzt und bewundert“, gekennzeichnet. Pineda bietet in demselben die bedeutenderen Erläuterungen aus alter und neuer Zeit, prüft sie auf ihren Gehalt, stellt sprachwissenschaftliche Textuntersuchungen an und fügt recht interessante Excurse über dogmatische und archäologische Probleme bei. Wenn auch für den Stand der heutigen Eregeje manches hier Gebotene von keinem Belang mehr sein dürfte, so ist doch die Methode, namentlich was Uebersichtlichkeit, geistiges Verarbeiten des Textes und Klarheit der Darstellung angeht, immerhin musterhaft. Was man bei manchen Commentaren der Neuzeit vermißt: übersichtliche Gruppierung des Stoffes sowie genau gearbeitete Inhaltsverzeichnisse, das alles bot Pi-